Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 4. Januar 1883. Nr. 4.

Deutschland.

Berlin, 3. Januar. Die Nachrichten aus dem Ueberschwemmungsgebiet lauten stündlich schlimmer. Das Gerücht, wonach ein Dampfer mit 70 Pionieren auf der Fahrt nach Worms umgeschlagen sein soll, ist glücklicherweise unbegründet. Dagegen bestätigt sich das furchtbare Unglück bei Oppau. Der Nachen, welcher Nachmittags von Landhofen nach Oppau Lebensmittel für die dort vom Wasser Eingeschlossenen brachte, hatte bei der Rückfahrt vierzig Flüchtlinge eingenommen. Er gerieth in einen Strudel, schlug um, und nur zwölf Personen wurden gerettet, alle übrigen ertranken. Ferner wird aus Worms berichtet: Unter den Personen, welche vor zwei Tagen den bedrängten Bewohnern von Hofheim zu Hilfe eilten, befindet sich auch der Adjutant unseres Bataillons, Herr Lieutenanet Wagner, der seit seiner Abfahrt von hier nicht mehr gesehen wurde. Man vermuthet, daß er bei einer Hilfeleistung in einem der bedrohten Häuser umgekommen ist

Aus Ludwigshöhe bei Oppenheim wird den Wormser Blättern vom Sylvestertage geschrieben: Ganz in unserer Nähe sind am Bahndamm gefährliche Stellen, welche den Wasserandrang fast nicht mehr abhalten können. Es wurde daher von Mainz eine Abtheilung Pioniere verlangt, welche vereint mit einer größeren Anzahl Bürger der umliegenden Orte, Uebermenschliches leisten. Da steht man Eisenbahnwagen, welche mit Steinen beladen, von Pferden gezogen werden, dann kommen Fuhrwerke in Massen herbei mit gefüllten Sandsäcken oder sonstigem Material. Dann fahren Pontons, in welchen sich Pioniere befinden, den Damm entlang, um denselben zu untersuchen. Es gilt Hab und Gut der Bewohner von Ludwigshöhe, Dienheim, sowie Guntersblum vor drohender Gefahr zu schützen. Für heute Nacht sind hunderte von Pechfackeln, Pechkränzen und Petroleumlampen an Ort und Stelle geschafft worden, weil die ganze Nacht hindurch ohne Unterbrechung gearbeitet werden muß. Hoffentlich gelingt es diesen braven Leuten, den Damm vor Bruch zu schützen.

* * *

Köln, 3. Januar. Der Rhein ist seit gestern Abend um 9 Zoll gefallen, doch steht wieder ein Wachsen bevor. In der vergangenen Nacht herrschte ein orkanartiger Sturm, der ohne Zweifel viel Unheil angerichtet hat. Es ist augenblicklich noch so dunkel, daß man allenthalben bei Licht arbeitet.

In **Koblenz** zeigte der Pegel heute früh 7,89, in Bingerbrück 5,85, an beiden Orten war das Wasser im Steigen.

Mainz, 3. Januar. Der Rhein ist unter heftigem Sturm und Regen auf 5,88 gestiegen. Das Schienengeleise zum Transport von Erdmassen behufs Aufführung eines Dammes wird bis zum Ludwigsbahnhof fortgesetzt, zum Pumpen werden Lokomotiven verwandt. — Die zu den Rettungsarbeiten kommandirten Pioniere dampfen heute Morgen nach Astheim ab.

* * *

Kassel, 3. Januar. Die Fulda ist in Folge des anhaltenden Regens abermals stark gestiegen und über ihre Ufer getreten.

Würzburg, 3. Januar. (B. T.) In Folge Regenwetters stürzte ein Theil des den Main nördlich umsäumenden Steinberges in der Länge von 200 Fuß ein und begrub die vorbeiführende Frankfurter Staatsstraße und überschüttete die Bahnlinie mit Quadern und Gerölle. Eine Viertelstunde später sollte der Postzug nach Frankfurt am Main ausfahren, konnte aber erst um 8 Uhr abgelassen werden, nachdem die Strecke nothdürftig geräumt war. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Weinberge, von denen der berühmte Steinwein kommt, gehören dem Bürgerspital und dürften kaum wieder hergestellt werden. Etwa 50 Fuß angrenzende Berge drohten stündlich nachzurutschen und das Chaos zu vergrößern. Wochenlanger Arbeit bedarf es, um die Erdmassen wegzuschaffen, welche Tausende von Fuhren repräsentiren. Der Main wächst noch immer.

Mainz, 3. Januar. (B. T.) Der Rhein ist von gestern Abend 10 Uhr bis heute Morgen 10 Uhr um 14 Zentimeter gewachsen. Obschon jetzt nur noch sieben Zentimeter an dem höchsten Stand des letzten Hochwassers fehlen, ist die Stadt noch vollständig wasserfrei. Neben der städtischen Pumpstation sind noch zehn große Dampf- und ebensoviel Handpumpen beschäftigt, das eindringende Grundwasser wegzupumpen, während Hunderte von Arbeitern und Soldaten Tag und Nacht an der Verstärkung des längs des Rheins errichteten Nothdammes arbeiten. Gestern Abend hatten wir heftige Regenschauer mit Blitz und Donner. Der Eisenbahnverkehr nach Worms ist schon seit mehreren Tagen eingestellt, nach Frankfurt und Darmstadt ist nur noch ein Geleise fahrbar.

— Die Nihilisten rühren sich von Neuem. An den Zaren ist wieder ein Erlaß des Revolutions-Komitees eingelaufen, der, zwar in relativ gemäßigtem Tone, die nachdrückliche Wiederaufnahme der „volksthümlichen Reformbewegung" ankündigt und behauptet, es seien wieder Schaaren junger begeisterter Kräfte für die Rechte des bedrückten Volkes gewonnen. Der Erlaß, dessen Stil der von früher bekannte ist, erscheint eben jetzt sehr bedeutsam; denn gleichzeitig kursirt unter den Petersburger Studenten eine revolutionäre Druckschrift, „Das Studententhum" genannt, welche zur Fortsetzung der Erhebung gegen die jetzige Regierungsweise auffordert. Unter direkter Leitung des Nihilistenkomitees wäre die Studentenschaft oder auch nur ein Bruchtheil von ihr sehr gefährlich; denn neuerdings finden die Studirenden beim Arbeiterproletariat große Sympathien.

— Ueber die letzten Stunden Gambetta's liegen noch folgende Mittheilungen vor:

Die Nachrichten von Ville d'Avray lauteten bis Sonntag Abend gegen 6 Uhr höchst befriedigend; dann aber verbreitete sich unter den Freunden das Gerücht, das Fieber hätte sich neuerdings eingestellt und die Aerzte gäben wenig Hoffnung. Die Intimen des Patienten fuhren um ½9 und ½10 Uhr nach Ville d'Avray, wo auch Dr. Lannelongue um 10 Uhr wieder eintraf. Er fand den Zustand seit einigen Stunden noch verschlimmert, die Entzündung hatte erhebliche Fortschritte gemacht und Gambetta, der übrigens sein Leiden standhaft ertrug, klagte über ein unerträgliches Feuer im Unterleib. Der Arzt verschrieb Erfrischungen und der Kranke, der ihn erkannte, drückte ihm die Hand und sagte ein vernehmliches „Merci". Sonst sprach er mit Niemand. Manchmal schien er zu schlummern, während seine Freunde, Paul Bert, Etienne, Spuller, die Mutter seines Sohnes, der Dr. Fienzal der Interne und der Kammerdiener Paul das Schmerzenslager umstanden und jedem seiner Athemzüge folgten. Gegen 11 Uhr wurden diese immer unregelmäßiger und kürzer und bald nach 11 Uhr begann der Todeskampf. Dr. Lannelongue kehrte nach Paris zurück, begleitet von Emanuel Arène und Arnaud de l'Arrège, die auf dem Bahnhofe Saint-Lazar von Mitarbeitern der gambettistischen Blätter und persönlichen Freunden des Sterbenden abgeholt und mit Fragen bestürmt wurden. „Vielleicht", sagte Dr. Lannelongue, „kann er noch den Morgen erreichen" und dieser Ausspruch versetzte die Anwesenden, wie begreiflich, in die schmerzlichste Aufregung. Die Einen eilten auf ihre Redaktionen, die Anderen schickten sich an, mit dem nächsten Zuge nach Ville d'Avray zu fahren. Um 1 Uhr Morgens war das Haus Gambetta's von Freunden und Theilnehmenden angefüllt, welchen die Herren Spuller und Etienne nur mittheilen konnten, daß der ehemalige Konseilspräsident 5 Minuten vor Mitternacht seinen Geist ausgehaucht hatte. Wenige Minuten vor seinem Verscheiden öffnete er noch einmal die Augen und ließ den Blick herumschweifen; dann schloß er sie und hörte bald zu athmen auf. Die Doktoren Fienzal und Paul Bert suchten den Puls, sahen sich dann an und sagten: „Es ist vorüber." Frau Leon that einen lauten Aufschrei, warf sich auf das Bett und küßte den Verblichenen. Der Ausdruck des Antlitzes ist ruhig, der Mund scheint zu lächeln, die Gesichtsfarbe hingegen ist die eines Menschen, der entsetzlich gelitten hat, fahl, ins Grünliche spielend.

Frau Leon will das Sterbegemach nicht verlassen und bekundet die Absicht, die Leiche zu hüten, bis sie zu Grabe getragen wird. Sie wollte Wachskerzen neben dem Bett anzünden, stand aber davon ab, als die Freunde des Verstorbenen ihr begreiflich machten, dies wäre ein katholischer Brauch, der in dem Zimmer eines Mannes, welcher als Freidenker gestorben ist, nicht üblich wäre. Die übrigen Getreuen Gambetta's lösen sich von Viertelstunde zu Viertelstunde bei der Todeswache ab. In der Nacht traf auch noch die Schwester des Verstorbenen, Frau Léris in Ville d'Avray ein. Sie hatte Frau Léon nur selten gesehen und aus leicht begreiflichen Gründen immer vermieden. Vor dem Sterbelager fielen die beiden Frauen einander in die Arme und vermischten ihre Thränen.

Feuilleton.

Stettiner Stadttheater.

„Der Menonit", Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch. — Sollte Herr v. Wildenbruch einmal nach seinem Adelsbrief befragt werden und das durch Siegel und Unterschrift bekräftigte Stück Pergament nicht auffinden können, so darf er getrost nach seinem „Menoniten" greifen und diese lebendige Dichtung an Stelle des todten Papiers präsentiren. Mehr als es trockene Blätter und trockene Buchstaben beweisen können, wird die tiefe Empfindung, die edle Poesie der Sprache, die lautere Charakteristik der Helden seines „Menoniten" den Adel des Dichters bezeugen. Stolz kann die Nation sein, einen solchen Geistesheroen zu ihren Söhnen zu zählen, der, unter den Poeten an Jahren noch ein Jüngling, vorwärts schreiten und streiten möge auf der betretenen, endlich frei gewordenen Bahn, um in voller Reife, als Mann dann der Nächste zu sein den Helden der Feder, deren poetischen Errungenschaften wir bisher noch fast ausschließlich die Befriedigung unserer geistigen Bedürfnisse von der Bühne herab zu verdanken hatten. Fast ein Jahrhundert ist vergangen, bis uns die Aussicht blühte, einen Nachwuchs des in Schiller und Göthe gekrönten Fürstengeschlechts der Dichter zu erhalten. Ernst von Wildenbruch in Manchem und Vielem wohl noch nicht ganz befähigt, neben diese ehrgebietenden Größen gestellt zu werden, hat unter allen bekannt gewordenen modernen Dramatikern jedenfalls das erste Anrecht, an die Stufen des Thrones gestellt zu werden, auf dem die Krone eines Schillers ruht. Bemißt man die Fortschritte zwischen seinem „Harold" und seinem „Menoniten" und darf man von dem Dichter für die Zukunft ähnliche Fortbildung erwarten, so dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo er die Hand nach seinen Geistesbrüdern ausstrecken darf und sprechen: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte". Es mag anmaßend klingen, dem jungen Autor ein solches Prognostikon zu stellen, doch entspricht es unserer Ueberzeugung und unserer Hoffnung, für die auch nur wir allein verantwortlich sein wollen. Weit entfernt sind wir davon, Herrn von Wildenbruch für unfehlbar zu erklären, doch wäre selbst ein Schiller dies gewesen. Darüber ist doch jeder nur halb wegs gebildete Mensch sich klar, daß Schiller, mit seinen Dramen in heutigen Tagen zum ersten Male auf die Bühne gestellt, von den modernen Kritikern noch ärger zerzaust würde als es ihm je passirte und daß einige seiner Dichtungen — nennen wir nur „Cabale und Liebe" — verlacht oder gar abgelehnt würden. Mußte sich Shakespeare doch hier gefallen lassen, daß vor einigen Jahren sein poesiereiches Märchen „Der Sturm" geradezu ausgezischt wurde. Es fehlte dem das Haus füllenden Publikum wohl kaum das Verständniß für den Sinn der Handlung, sondern wohl nur für das Kleid derselben. — Doch genug hiervon und wieder zu unserer Aufgabe, die vorerst darin bestehen möge, unseren Lesern den Inhalt des Drama's zu erzählen. Das Stück ist ja bereits an den meisten großen Theatern aufgeführt und daher wohl nicht mehr so ganz unbekannt.

Die Handlung spielt 1809, während der Besetzung Danzigs durch die Franzosen, in einem Dorf bei Danzig.

Im ersten Akt, der in einem Garten spielt, lernen wir zunächst den alten Waldemar, Vorsteher der Menoniten-Gemeinde, und seine Tochter Maria kennen. Sie kommen in ihrem Gespräch auf Reinhold, den Pflegesohn Waldemars, welcher sich seit einem Jahr auf Reisen befindet. Reinhold und Maria lieben sich, doch weiß Waldemar von dieser Liebe Nichts und glaubt, daß das zwischen ihnen bestehende Verhältniß dasjenige der Schwester und des Bruders sei. Er ist erfreut, als Mathias, ein anderes Mitglied der Menoniten-Gemeinde, ein falscher und hinterlistiger Heuchler, um Maria's Hand wirbt, und sagt ihm dieselbe zu. Das Mädchen, welches den Vater mit abgöttischer Verehrung liebt, wagt, obwohl keine Faser ihres Herzens für Mathias spricht, keine Einwendungen und giebt, dem Willen des Vaters gehorchend, ihre Einwilligung. Da kehrt Reinhold von seiner Reise zurück und in einer Szene mit Maria enthüllt er ihr sein ganzes Herz und erinnert sie an die gemeinschaftlich verlebten Stunden der Liebe. Das Mädchen theilt ihm mit, daß sie Mathias ihr Jawort bereits gegeben und in dem Kampf zwischen Pflicht und Liebe, der ihre Seele durchwühlt, bleibt trotz der Beredtsamkeit, mit welcher der Geliebte an ihr Herz appellirt, das Pflichtgefühl Sieger. Tissot und Despréaux, zwei Hauptleute der französischen Garnison in Danzig, von der Ersterer das Deutsche nur radebricht, während der Letztere es fließend spricht, erscheinen auf der Szene und theilen Mathias mit, daß ein Werber des Empörers Schill die Gegend durchziehe und einen gegen die Franzosen gerichteten Aufruf verbreite; zeige sich derselbe im Dorfe, so sei er zu ergreifen und nach Danzig zu liefern. Wer den Aufruf annehme, ob Mann oder Weib, gelte als Empörer und werde in Danzig vor das Kriegsgericht gestellt. Mathias sagt für die Menoniten-Gemeinde Gehorsam zu. Tissot sucht mit der sich sträubenden Maria zu schäkern und ihr gewaltsam einen Kuß zu rauben. Während Mathias nur leicht abwehrt, geht Reinhold thatsächlich gegen den unverschämten Franzosen vor, so daß eine ernstliche Kollision entsteht, die mit einer an Tissot gerichteten Herausforderung Reinholds zum Duell endigt. Auf den Einwurf, daß er als Menonit nicht mit Waffen kämpfen dürfe, erwidert er: „Mir gilt es gleich; Sie sollen nicht denken, daß wir aus Feigheit keine Waffen führen." Da Reinhold nicht im Besitz einer Pistole, leiht ihm Despréaux, dem der Muth des jungen Mannes gefällt, die seinige. Es wird dann noch verabredet, daß der Zweikampf am nächsten Morgen 8 Uhr im Wäldchen an der Weichsel stattfinden solle. Der Umstand, daß Reinhold für Maria's Ehre sein Leben in die Schanze zu schlagen bereit ist, bestimmt Maria, sich zu Gunsten des wackeren Jünglings zu entscheiden.

Der zweite Akt am nächsten Morgen in einem Saale des Waldemar'schen Hauses. Mathias erscheint und setzt Waldemar von der Affaire Tissot-Reinhold in Kenntniß. In einer darauffolgenden Szene zwischen Waldemar und Maria gesteht letztere dem Vater, daß sie Mathias nicht lieben könne, da ihr Herz Reinhold gehöre; er solle letzterem sagen, daß, wenn er kämpft, die Gemeinde ihn verstoße und er Maria auf ewig verliere, sie jedoch ihm gehören solle, wenn er auf den Kampf verzichte. Hierauf versammeln sich die Menoniten ohne Reinhold, der im Begriff ist, sich zum Rendezvous mit dem Franzosen zu begeben. Er wird gerufen und von der Versammlung wegen des beabsichtigten Duells zur Rede gestellt; während Alle ihn schmähen, sucht Waldemar ihn mit den sanften Worten eines Vaters von seinem Vorsatz abzubringen und bittet ihn um Herausgabe der Pistole. In diesem Augenblicke wird sein Zaudern entschieden durch den Ruf Maria's: „Die Waffe gieb und rette die Geliebte!" Reinhold thut's in der Meinung, jetzt sei Maria die Seinige. Doch Mathias besteht auf dem ihm gegebenen Wort und Waldemar erkennt durchaus nicht an, daß er Reinhold die Tochter versprochen habe, als er ihn an seine Pflicht erinnerte. Inzwischen bringt ein Knabe ein Schreiben der beiden Franzosen, worin Reinhold wegen seines Nichterscheinens am Kampfplatz beschimpft ist.

Im dritten Akt finden wir zur Nachtzeit (gegen Morgen) Reinhold im Garten (Szene des ersten Aktes) in einem Selbstgespräch. Da erscheint der westfälische Bauer Hennecker, der von den Franzosen erwähnte Bote Schill's; er gewinnt mit seinen patriotischen Worten Reinhold für die Schill'sche Sache und übergiebt ihm den von den Franzosen verpönten Aufruf an die deutsche Nation. Beide verabreden für die nächste Nacht eine nochmalige Zusammenkunft, nach welcher sich Reinhold zu den Truppen Schill's begeben will. Hierauf betritt Maria den Garten und in süßem Liebesgeplauder zwischen ihr und Reinhold verstreicht die Zeit; sie merken nicht, daß Mathias sich herbeigeschlichen und daß er alle Mittheilungen belauscht, die Reinhold der Geliebten über den Boten Schills und über seine Pläne

Ausland.

Paris, 2. Januar. Obgleich die definitive Einwilligung des Vaters Gambettas noch nicht eingetroffen, ist die Beisetzung der Leiche auf dem Père Lachaise für Freitag beschlossen. Die Beisetzung wird eine provisorische sein, falls der Vater des Hingeschiedenen auf der Ueberführung der Leiche nach Nizza besteht. Die soeben ausgegebene Einladung zur Feierlichkeit lautet:

„Sie werden gebeten, der Feierlichkeit der Beisetzung des Herrn Leon Gambetta beizuwohnen, gestorben im Alter von 44 Jahren den 31. Dezember 1882 zu Ville d'Avray. Die Feier wird am Freitag, 5. Januar, pünktlich Mittags im Palais Bourbon stattfinden. Von Seiten des Herrn Joseph Gambetta, des Herrn Leris, Frau Leris, geb. Gambetta, des Herrn Michael Gambetta, Vater, Schwager, Schwester und Onkel des Verstorbenen. Die Beisetzung wird auf dem Kirchhof Père Lachaise stattfinden."

Der Präsident der Republik hat das Dekret unterzeichnet, worin ein „nationales Begräbniß" angeordnet wird, dessen Kosten der Staatsschatz zu tragen hat. Selbstverständlich wird das Begräbniß kein kirchliches sein. Der „Temps" meldet, das diplomatische Korps habe bereits verlangt, en corps dem Begräbnisse beizuwohnen, da die fremden Nationen Frankreich ihre Sympathien beweisen wollten, indem sie sich dessen Schmerze anschließen. Diese Behauptung des „Temps" ist natürlich eine reine Erfindung, da es selbstverständlich dem päpstlichen Nuntius, der hier stets das diplomatische Korps in corpore vertritt, nicht einfallen kann, einem Begräbnisse beizuwohnen, wobei die religiöse Einsegnung ausgeschlossen ist.

Die Börse hat, wie vorauszusehen war, den Tod Gambettas mit dem Steigen aller Kurse aufgenommen, welcher Umstand die Gambettisten in Wuth versetzt, so daß sich das Journal „Paris" zu der unsinnigen Behauptung versteigt, Berlin und sodann die hiesigen deutschen Bankiers hätten ganz allein die heutige Hausse durch ihre „Freudenkäufe" verursacht. Aus Bukarest wird eine in der dortigen Kammer erfolgte Trauerkundgebung mit dem Rufe: „Vive la France!" durch ein Telegramm des Präsidenten General Lekka an den französischen Kammerpräsidenten Brisson gemeldet. Heute Abend heißt es, daß zuvörderst versucht werden soll, das Ministerium Duclerc durch den Eintritt Jules Ferry's und, wenn möglich, auch Leon Say's zu befestigen, um dadurch ein Kabinet Freycinet zu verhindern.

Paris, 3. Januar. Die Leiche Gambettas wurde gestern Nachmittags 4 Uhr in Gegenwart seiner Intimen in den Sarg gelegt. Derouléde hatte dem Hingeschiedenen eine silberne Medaille der Patriotenliga mit der Abbildung des Elsaß auf die Brust gelegt; eine Trikolore bedeckte den Leichnam. Der Sarg wurde sodann in dem Gartenzimmer aufgestellt, mit einer Trikolore und Blumen bedeckt, in deren Mitte ein großes Medaillon das Elsaß vorstellte. Eine große Menge von Leidtragenden und Neugierigen, welche von der „Republique française" übertrieben auf 4000 geschätzt wird, defilirte vor dem Sarge.

Die heute vorliegende „Rep. fr." schließt ihren Trauerartikel mit den Worten:

Was Frankreich betrifft, welches von Gambetta so glücklich und so ruhmreich gewünscht wurde, so blühend im Innern und so einflußreich nach außen, so wird es alles dasjenige, was wir wünschen, finden: den Reichthum und das Wohlergehen, die Freiheit und die Größe, falls wir es mit jener grenzenlosen Liebe zu lieben wissen, welche aus unserem thruren und berühmten Freund das ausgezeichnete Muster der Bürger und der Patrioten gemacht hat, und welche seinem Namen das Lob der Geschichte, die Erinnerung und die Bewunderung der Nachwelt sichert.

Provinzielles.

Stettin, 4. Januar. Das erste Gastspiel der k. k. Kammersängerin Frl. Bertha Ehnn findet morgen bestimmt statt und zwar wird die berühmte Sängerin zunächst als Selica in der „Afrikanerin" auftreten.

— Aus Berlin wird geschrieben: Nach ungewöhnlich langer Trübung des Himmels unter abnormalen Witterungsverhältnissen erfreute uns am Sonntag wieder der unumwölkte Anblick des Tagesgestirns. Die Astronomen, welche am Sonntag ihre Instrumente behufs der jetzt eingeführten periodischen Beobachtungen auf die Sonne richteten, wurden durch die Entdeckung eines großen Sonnenflecks überrascht, welcher sich etwas links vom Zentrum der Sonne zeigte. Wir werden hoffentlich in den nächsten Tagen heiteren Himmel haben, und so machen wir die Besitzer von Fernrohren, mögen letztere auch noch so klein sein, auf diesen Sonnenfleck aufmerksam. Mit acht bis zehnmaliger Vergrößerung, ja, sogar schon mit einem guten Opernglase, wird man einen intensiv schwarzen Punkt auf der Sonnenscheibe bemerken. Es ist dabei wohl kaum nöthig, zu erwähnen, daß man sich bei der Beobachtung gegen die Strahlen des Sonnenlichtes durch ein vorgehaltenes dunkles Glas — ein sogenanntes Sonnenglas, welches bei jedem Optiker käuflich zu haben ist — schützen muß. Ob diese Flecken, falls dieselben in größeren Dimensionen auftreten, Einfluß auf die Temperaturverhältnisse haben, welche Hypothese vor einiger Zeit aufgeworfen worden ist, scheint, nach dem jetzigen warmen Wetter zu schließen, mindestens sehr zweifelhaft.

— Den Domänenpächtern Lüder zu Mannhagen, Krettow zu Gersdin und Dähn zu Güttin, im Regierungsbezirk Stralsund, ist der Charakter königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

— Im Saale des „Schweren Wagners" in der Breitenstraße hat Herr Kunsthändler Löscher ein Kolossalgemälde des den Besuchern der letzten Kunstausstellung nicht mehr unbekannten Malers Brozik „Ein Fest bei Rubens" ausgestellt, das von heute ab daselbst gegen ein Entree von 50 Pf. zu sehen ist. Das Gemälde ist ein Kunstwerk ersten Ranges und empfehlen wir jedem Kunstfreunde, dasselbe sich anzusehen. Die „Frankfurter Zeitung" urtheilt über das Gemälde wie folgt: „Das Bild, welches $3\frac{1}{2}$ Meter breit und über 2 Meter hoch ist, ist weitaus das bedeutendste, was wir bisher von Brozik gesehen haben. Während bei allen früheren Bildern dieses Malers, die meist in noch kolossaleren Dimensionen gehalten waren, ein Haschen nach sensationellen Farbeneffekten sich kundthat und meist auch in der Komposition ein unruhiger und unfertiger Zug störte, wirkt dies neue Werk gerade durch die vornehme Ruhe der Komposition, durch die harmonische Behandlung der Farbe außerordentlich erfreulich und anziehend. Je länger man auf diese figurenreiche Leinwand schaut — es sind nicht weniger als 44 durchweg porträtähnlich gehaltene Personen darauf vertheilt —, um so stärker wird man gefesselt durch die warmen, so prächtig zu einander gestimmten Töne, durch die satten, aber nirgends sich vordrängenden Farben, durch die virtuose Technik der Licht- und Schattenwirkungen, durch die fast durchweg interessante und feingegliederte Behandlung des reichen Figurenmaterials. Den Mittelpunkt des Gemäldes bildet die kraftvoll aufgerichtete Gestalt des Gastgebers Rubens, der mit ruhiger Handbewegung das eintretende Bürgermeisterpaar seiner Freundin Helene Forman vorstellt, während zur Rechten und zur Linken die Gruppen der Gäste vertheilt sind. Vorzüglich behandelt und gegliedert ist namentlich die Gruppe auf der rechten Seite des Bildes, wo die Gestalten von van Dyk und Snyders in prächtigem Kontrast heraustreten. Auf der linken Seite sitzen einige anmuthige Frauengestalten in den wundervoll gemalten Kostümen jener Zeit, die unsern modernen Neigungen näher steht als jede andere. Auch hier sind die Farben vortrefflich zu einander gestimmt, während die gefällige Gliederung der Linien dem Künstler hier nicht so gut gelungen ist, wie bei den anderen Gruppen. Daß alles rein Technische auf dem Bilde vorzüglich durchgeführt ist, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden, in dieser Beziehung hat Brozik stets Vorzügliches geleistet. Im Ganzen bringt das Bild jene ruhige harmonische Wirkung hervor, die der Prüfstein des ersten Kunstwerkes ist."

— Der Postdampfer „Oder", Kapt. C. Undütsch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 18. Dezember von Bremen abgegangen war, ist am 30. Dezember in Newyork wohlbehalten angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Der Schwabenstreich." Lustsp. in 4 Akten. Bellevue: Gastspiel des Balletmeisters Herrn Holzer vom kaiserl. Theater in Tiflis mit seiner aus 13 Personen bestehenden Tänzergesellschaft und der Solotänzerin Signora Spinzi. Hierzu: „Der Wildschütz" Oper in 3 Akten. Zum Schluß: „Das Pensionat." Großes Ballet in 1 Akt.

Der unter dem Protektorate Ihrer königl. Hoheiten des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen und des Prinzen Georg von Preußen stehende „Verein für deutsche Literatur" (gegründet 1873), in dem Bestreben, den Literaturfreunden immer Gediegeneres in allen denjenigen Disziplinen darzubieten, die dem Ziel und Streben einer National-Literatur in umfassenderem Sinne entsprechen, schreibt drei Preise aus: Erster Preis: 4000 Mark, zweiter Preis 3000 Mark, dritter Preis 2000 Mark für drei als vorzüglich erkannte Monographien aus der deutschen Geschichte oder Kulturgeschichte, die anziehenden Stoff mit Tiefe des Gedankens und fesselnder, in höherem Sinne des Worts populärer Darstellung verbinden. Dem Zwecke würden u. A. Themata entsprechen, die eine bedeutsame Entwickelungsperiode unseres Volks oder eines deutschen Stammes, das Leben einer deutschen Reichsstadt in der Epoche ihrer Blüthe und Macht, das Wirken bahnbrechender Geister auf politischem, sozialem, literarischem oder künstlerischem Gebiete behandeln. Ausgeschlossen sind kirchengeschichtliche Themata und bloße Sammlungen von Aufsätzen, sowie Alles, was keinen einheitlichen, persönlichen oder sachlichen Mittelpunkt darbietet, überhaupt Spezialitäten, die nur kleine ausgewählte Bildungskreise interessiren dürften; ferner Themata, die in früheren Publikationen des Vereins bereits bearbeitet wurden. Die Arbeit soll nicht weniger als 20 Druckbogen und womöglich nicht mehr als 23 Druckbogen im Format der Vereinspublikationen umfassen.

Der Einsendungstermin an den geschäftlichen Leiter des Vereins, Herrn Verlagsbuchhändler Hofmann, endet am 1. Oktober 1883. Die Veröffentlichung der Preiszuerkenntnisse erfolgt am 15. Dezember 1883. Zu jedem Manuskript wird ein Motto erbeten und ein mit demselben Motto bezeichnetes aber geschlossenes Kuvert, welches den Namen des Verfassers enthält. Die drei Kuverts werden geöffnet, deren Motti die Preisempfänger bezeichnen. Unleserliche Manuskripte werden nicht geprüft. Durch die Zuerkennung eines Preises wird das ausschließliche Eigenthumsrecht der drei Werke vom „Verein für deutsche Literatur" auf die Dauer von 5 Jahren erworben. Das Preisrichteramt haben übernommen die Herren Professoren an der Universität Berlin Rudolf Gneist, Wilhelm Scherer, Julius Weizsäcker, unter Zuziehung des Schriftführers des Vereins, Herrn Dr. Ludwig Lenz.

Vermischtes.

— Die Staatsanwaltschaft von Aix in der Provence sucht gegenwärtig einem gräßlichen Verbrechen, welches in dem Schlafwagen eines zwischen Nizza und Marseille verkehrenden Expreßzuges begangen wurde, auf die Spur zu kommen. Ein elegant gekleideter Passagier wurde todt auf dem Geleise gefunden. Geld, Uhr und andere Kostbarkeiten haben sich bei dem Ermordeten nicht vorgefunden. Derselbe wurde als ein Herr Lecudi Roquefort von seiner eigenen Frau agnoszirt. Die Gattin versicherte, daß ihr Mann, der am 24. Dezember Nizza verlassen hatte, einen Betrag von 480 Francs, eine goldene Uhr und einen Ring von großem Werthe bei sich führte. Es ist daher zweifellos, daß der unglückliche Reisende im Schlafwaggon ermordet, beraubt und auf das Geleise geworfen wurde, wo ihn die Bahnwärter fanden.

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, 3. Januar. Bei der gestrigen Stichwahl im Amt Heilbronn wurde der Reichstags-Abgeordnete Haerle (Volkspartei) zum Landtags-Abgeordneten gewählt.

---

macht. Auch das vernimmt der Lauscher, daß Reinhold seine Liebe entführen will und daß sie sich bei Sonnenuntergang am Dorfrand bei der Linde treffen wollen. Nach dem Abgang Reinholds tritt Mathias dem Mädchen entgegen und schon nach den ersten Worten des Schurken weiß sie, daß er gelauscht hat und daß Alles verrathen ist. Sie erfleht inständigst sein Schweigen; doch soll ihr Besitz der Preis desselben sein. Schon glaubt er sein Ziel erreicht und bedeckt sie mit Küssen; da faßt sie ein Schauder und sie stößt ihn zurück. Darauf läßt er seiner Rache die Zügel schießen und benachrichtigt die Franzosen in Danzig von dem Eintreffen Henneckers und dem Vorhaben Reinholds. Alsdann theilt er die Sache Waldemar und den versammelten Menoniten mit. Diese machen dem herbeigerufenen Reinhold, der seine Ansicht vertheidigt, Vorhalt; schließlich stimmen Alle bei, daß Mathias die Franzosen benachrichtigt habe, damit sie Abends den Boten Schills festnehmen können. Reinhold wird rasend ob dieses Verraths und sagt sich feierlich von den Menoniten los, die ihn fesseln und in sicheren Gewahrsam bringen, um ihn den Franzosen ausliefern zu können.

Der vierte Akt spielt ebenfalls im Garten. Es ist Abend und die Franzosen können bald kommen. Waldemar liest in der Bibel, unter welcher der Schlüssel zu Reinholds Gefängniß liegt. Als Waldemar entschlummert ist, nimmt Maria den Schlüssel weg und befreit den Geliebten. Schon im Weggehen begriffen, schickt dieser das Mädchen nochmals zurück, damit sie ihm die am Bette des Vaters hängende Pistole des Franzosen herunterhole. Maria erräth ganz richtig, daß Reinhold die Waffe gegen Mathias zu gebrauchen beabsichtige. Ihrem Drängen nachgebend, schenkt er ihr jedoch das Leben des Verhaßten. Kurz darauf erscheinen die Menoniten und das Liebespaar muß sich in einem Versteck verbergen. Mathias stellt seine Posten aus, um Hennecker zu fangen, und nachdem er entdeckt, daß der Schlüssel abhanden gekommen, Reinhold also befreit ist, taucht dieser vor ihm in demselben Moment auf, als Hennecker unter der Thür erscheint. Reinhold sagt letzterem, daß er verrathen sei und giebt ihm Weisung, sich seines Pferdes zur Flucht zu bedienen. Hennecker gelingt es, zu entfliehen, als er eben von Mathias ergriffen werden soll, diesen schleudert Reinhold zu Boden und giebt mit den Worten: „Dieb meiner Liebe, Mörder meiner Ehre, Verräther dess', was Menschen heilig ist, fahre zur Hölle, wohin Du gehörst," einen Schuß auf ihn ab. In diesem Augenblick erscheinen die Franzosen und bemächtigen sich Reinholds, nachdem sie erfahren, daß er dem Boten Schills zur Flucht verholfen. Sterbend macht Mathias noch Despréaux aufmerksam, daß Maria den Aufruf Schills, welchen sie in der vergangenen Nacht dem Geliebten abgenommen, besitze, worauf auch sie festgenommen werden soll. Doch ein gütiger Tod erlöst sie von allen irdischen Leiden und selig lächelnd entschlummert sie. Versöhnt scheidet Reinhold von seinem Pflegevater und mit den an Despréaux gerichteten Worten Reinholds: „Morgen, wenn ich auf dem Sande zu Danzig kniee, so kommandirt das Feuer Eurer Leute, und wollt Ihr nicht, seht meinem Tode zu: erkennen sollt Ihr, daß Ihr Euch geirrt, Ihr werdet keinen Feigling knieen seh'n; Ihr werdet seh'n, wie deutsche Männer sterben," schließt das Stück.

Wir sehen nach dem Inhalt des Stückes, daß es demselben wahrlich nicht an Handlung gebricht, vielmehr solche in überreichem Maße vorhanden ist. Dieselbe ist außerdem, dem Geschmacke unserer Zeit entsprechend, mit theatralischen Effekten hinreichend gewürzt. Für uns ist hierin sogar des Guten etwas zu viel gethan und wäre dies vielleicht ein Vorwurf, der dem Autor gemacht werden kann. Ein echter Dichter, und Wildenbruch verdient diese Bezeichnung vollauf, soll nicht um die Gunst des Augenblicks buhlen und Mittel anwenden, die in erster Reihe auf die große Masse wirken. Indessen wir entschuldigen diese Methode mit der Mode, die, wie wir dies an dem Shakespeare'schen Beispiel bewiesen haben, auch ihr Recht gewahrt wissen will. Unsere Zeit ist einmal etwas abgestumpft und liebt im Genusse die scharfen Gewürze. Wildenbruch wäre auch ohne die aufregenden Aktschlüsse in seinem „Menonit" zum Erfolg gekommen, aber weniger beim Volke als bei dem künstlerisch gebildeten Publikum. Stücke sollen aber gegeben werden, wie Bücher nicht nur gekauft, sondern auch gelesen sein wollen, und ist diese Bedingung leider nicht anders zu erreichen, als wenn dem großen Publikum, Volk genannt, auch eine Konzession gemacht wird, denn die upper ten thousaud besitzen die Theater leider zu wenig und begründen den Ruhm eines Dichters nicht. Deshalb verargen wir es dem Autor nicht, wenn er etwas stark auf Herz und Gemüth spekulirt.

Die Entwickelung der Handlung ist vorzüglich. Wir sehen den Konflikt schon im ersten Akt entstehen. Charaktere, die so fest angelegt sind, wie Reinhold, Mathias, Maria und Waldemar, müssen nach den Vorgängen des ersten Akts miteinander kämpfen und unschwer ist es, den Ausgang zu ahnen. Daß die Katastrophe durch den ränkesüchtigen, intriguanten Mathias vollzogen wird, ist jedenfalls vorauszusehen, doch dürfte es eine Schwäche des Stückes sein, daß Mathias deshalb erst zum Horcher werden mußte. Diese Art, das Schicksal wirken zu lassen, scheint uns zu leicht, zu gewöhnlich, eines Wildenbruch nicht würdig. Unmöglich ist die Szene allerdings nicht, denn der schlangenhafte Charakter des die Satzungen der Menoniten gewissermaßen verkörpernden Mathias läßt es sehr wohl zu, daß dieser boshafte, ränkesüchtige Mensch ewig auf der Lauer liegt, um sowohl Marie als auch Reinhold zu behorchen. Was nun die beiden Hauptheldeu des Stückes anbetrifft, Reinhold und Maria, so ist deren Zeichnung dem Dichter meisterhaft, klar und prägnant gelungen. Beide entwickeln sich streng ihrer Anlage gemäß. Maria, anfangs die unschuldige, in Liebe und blindem Gehorsam zu ihrem Vater groß gezogene Tochter, ist sich ihrer wahren Empfindungen zu Reinhold noch nicht klar bewußt. Sie hat die Liebe zu ihm noch nicht in ihrer vollen Bedeutung erkannt. Sie hängt an Reinhold mehr wie eine Schwester als wie eine Braut. Außerdem steht ihr die Kindespflicht noch höher als das eigene Ich. Die Liebe zu Reinhold wird in ihr erst zur ganzen Gluth entfacht, sobald er Maria aus der unwürdigen Umarmung des unverschämten Franzosen befreit und, die Satzungen seiner Gemeinde verachtend, sich für die Ehre seiner heißgeliebten Maria zum Duell entschließt. Die Gruppirung der Charaktere ist nach allen Regeln der Kunst geschehen. Reinhold und Mathias stehen sich als schroffste Gegensätze gegenüber, in gemilderter Form sind Waldemar und Justus weitere Gegensätze. Maria, als einziger weiblicher Charakter, steht zwischen ihnen, gleichsam der Krystallisationspunkt der ganzen Handlung. Wir würden wahrlich nicht zum Ende kommen, wollten wir uns mit dem Stoff noch eingehender beschäftigen.

Die Darstellung verlangt ebenfalls einige Beachtung und verdient diese um so mehr, als sie in der That von größter Sorgfalt und inniger Liebe zum Stück zeugte. Wir können nicht unterlassen, sämmtlichen Darstellern und in erster Reihe Herrn Regisseur Haas unbedingte Anerkennung auszusprechen. Mag auch im Eifer der Premiere Manches nicht ganz nach Wunsch ausgefallen sein — so ließ sich Herr Odemar (Schill's Bote) in der Hitze des Gefechts zu einem etwas zu überhasteten Dialog hinreißen, so daß man effektiv nur den dritten Theil seiner Rolle vernahm —, so sind doch Monita nur in sehr geringem Maße berechtigt und darf man überzeugt sein, daß die zweite Vorstellung hier schon verbessernd einhilft. Die Regie sowie Inszenirung war tadellos; die Volksszenen der Menoniten wirkten elektrisirend und waren gewiß den Intentionen des Dichters entsprechend behandelt. Wir möchten daran nichts geändert sehen, zumal bei öfteren Wiederholungen sich eine Dämpfung der erregten Gemüther ohne besondere Einladung einstellt. Die Natürlichkeit und Ueberzeugung sprach aus diesen Szenen, die Herrn Haas unser besonderes Kompliment abnöthigen. Lange hat uns Herr Schady auf eine so vortreffliche Leistung warten lassen, wie er sie uns als Reinhold gestern bot. Wir verzweifelten schon ganz an dem Gestaltungsvermögen des geschätzten Künstlers. Die mit ziemlicher Anstrengung verbundene Rolle lag in den besten Händen und erfuhr ausgezeichnete Behandlung. Verständniß und wahre Empfindung, heiße Liebe und glühender Patriotismus sprachen aus ihr. Herr Schady dürfte den Reinhold zu seinen besten Leistungen zählen. Dasselbe läßt sich nun von Frl. Scheller's Maria sagen. Der liebliche, herzerquickende, edle Frauencharakter erhielt reizende Repräsentation. Frl. Scheller versteht, wenn sie will, gut zu individualisiren, denn sie hatte diesen nicht leichten Charakter richtig und in seiner ganzen Wirklichkeit aufgefaßt. Wir haben uns an ihrer Maria innig erfreut. Als Dritter im Bunde darf Herr Christoph genannt werden, der sein ganzes Können daran gesetzt hatte, den Mathias in vollster Scheußlichkeit zu porträtiren. Es ist ihm gelungen und er verdient unbedingte Anerkennung dafür. So unangenehm der Charakter ist, Herr Christoph hatte sich im Interesse seiner Aufgabe innig mit ihm befreundet. Herrn Wilhelmi (Waldemar) hätten wir gerne etwas bestimmter gesehen. Er hielt die verschiedenen Seiten seines Charakters — hier der würdige Aelteste seiner Gemeinde, dort der liebenglühende Vater — zu wenig auseinander, worunter das Verständniß litt. Nicht übel waren Herr Collin (Despréaux) und Herr Manke (Justus). Wir hoffen, daß der „Menonit" sich noch recht oft auf dem Repertoire wird blicken lassen und wünschen ihm, wie er es wahrhaftig verdient, dann vollere Häuser. Bei der Premiere war eigentlich nur der dritte Rang angemessen besetzt. Unten aber war es öde und leer.

H. v. R.